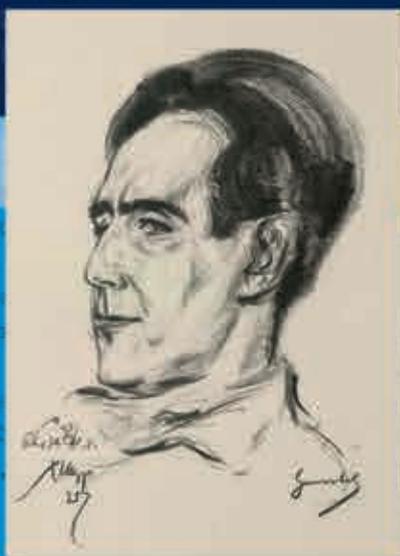


INGO RUNDE

MATTHIAS SCHERER (Hg.)

Emil Julius Gumbel

Mathematiker – Publizist – Pazifist



In diesen einen Satz sind sofort richtig zu stellen, ich 1.) Der von der Sozialistische staltete Ausagreschabend " öffentlich, sondern intern und war dafür getrieben. Der " Ge Brett, geladen. wenn trotzdem waren sie zu unrecht gekommen. Indiskretion dar, wenn das für stimmenden Kreis Bestimmte zu

2.) Dieser Vertrauensbruch wird umso schlimmer, da er mit grüßlichen Entstellungen verbunden ist. Ein Motto, das vorgeantelt wurde, existiert überhaupt nicht. Innerhalb eines Vortrags von nahezu zwei Stunden versuchte ich den Jungen von heute die prinzipielle Fragestellung, die Lage von 1914 - 1918 und heute, zu erklären. Aus einem solch grossen Gebiet werden nun zwei Sätzen konstruiert, aus dem Zusammenhang gerissen, entstellt, und es wird dabei auf die Unerfahrenheit darer gerechnet, welche die materielle Situation der schreckerkfallten Kriegszeit nicht verstehen können, und auf den Müssen Willen dayer, die die Ablehnung einer Verallgemeinerung missverstehen wollen.

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



HEIDELBERGER SCHRIFTEN
ZUR UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

Herausgegeben von
INGO RUNDE,
Direktor des Universitätsarchivs Heidelberg

Band 10



Emil Julius Gumbel

Mathematiker – Publizist – Pazifist

Beiträge zur Tagung
im Universitätsarchiv Heidelberg
am 22. Juli 2019

Herausgegeben von
INGO RUNDE
MATTHIAS SCHERER

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAGBILD

Titelbild:

Gumbel-Porträt (Lithografie) aus dem Jahre 1927 von dem bekannten Zeichner Emil Wilhelm Stumpp (1886–1941), der die Originale von den Porträtierten eigenhändig signieren ließ. (URL: <https://www.emil-stumpp.de/>) (Signatur Universitätsarchiv Heidelberg, Bildarchiv, Gra II 62).

HINTERGRUND

Vorderseite: An den Heidelberger Rektor Otto Heinrich Erdmannsdörfer gerichtete Stellungnahme Gumbels vom 11. Juni 1932 zum Artikel »Das Kriegerdenkmal eine Kohlrübe« im studentischen Presseorgan »Der Heidelberger Student«, das ab 1935 ganz offiziell den Untertitel »Kampfblatt des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes« führte. (Signatur: Universitätsarchiv Heidelberg, B-3075/19, S. 11).

Rückseite: Protokoll der Sitzung des Engeren Senats am 21. Juli 1932, in der über die Möglichkeiten zur Bekanntgabe der Beschlüsse der Philosophischen Fakultät und des Engeren Senats zum Entzug der *venia legendi* des außerordentlichen Professors Gumbel beraten wurde. (Signatur: Universitätsarchiv Heidelberg, B-1266/3a, fol. 130).

ISBN 978-3-8253-4836-6

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2022 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

Eike Wolgast

Einführung: Emil Julius Gumbel als <i>homo politicus</i>	11
--	----

I. Leben und Werk

Christian Jansen

Emil Julius Gumbel in seiner Heidelberger Zeit	23
--	----

Klaus-Peter Schroeder

„Die Studentenschaft wird nicht eher ruhen, bis sein Kopf rollen wird“ – Emil Julius Gumbel im Fadenkreuz des NSDStB	41
---	----

Isabella Wiegand

Gumbel und sein Werk bei den zeitgenössischen Literaten	73
---	----

Annette Vogt

Emil Julius Gumbels Aktivitäten in Berlin, Moskau, Paris und Lyon	91
---	----

Harald Maier-Metz

Albrecht Götze und Emil Julius Gumbel	117
---	-----

Lexuri Fernández und Matthias Scherer

<i>Looking for an ideal solution</i> – Emil Julius Gumbel als Mathematiker, politischer Publizist und Privatperson	139
---	-----

II. Nachleben und Nachlass

Matthias Scherer und Isabella Wiegand

„Ich habe noch nicht 10% von dem geschrieben, was ich wusste ...“ Zeitzeugen-Interview mit Heinrich Hannover	173
---	-----

Frank Mecklenburg

Die Sammlung Emil Julius Gumbel im Archiv des Leo Baeck Instituts New York	183
---	-----

Ingo Runde und Simon Stewner

Ausstellung und Akten Emil Julius Gumbel im Universitätsarchiv
Heidelberg 189

Andreas Kieffer

Die Chemie stimmt – eine Wiederbegegnung des Restaurators
mit der restaurierten Akte Gumbel 199

Andrea Hoffend

Gumbel bewegt: Der Motion Comic ‚Eine Kohlrübe als Kriegsdenkmal‘ 205

David Ruf

Der vergessene Gumbel 217

III. Anhang

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 229

Schriften-, Quellen- und Literaturverzeichnis 235

Personenregister 249

Vorwort

Mit der „ersten Ausbürgerungsliste“ wurden im August 1933 „33 Volksverräter aus dem deutschen Volkskörper ausgemerzt“, so zumindest titelte die national-konservative Presse. Diese brandmarkte die frühen Kämpfer gegen den Nationalsozialismus und für die Weimarer Republik als Staatsfeinde und Verbrecher; unter ihnen prominente Politiker, Juristen, Publizisten und Pazifisten – sowie der Mathematikprofessor Emil Julius Gumbel. Er war einer der ersten Publizisten, der vor den subversiven Kräften der Weimarer Republik warnte. Schon 1921 veröffentlichte er seine vielbeachtete Arbeit über politische Morde „Zwei Jahre Mord“, die später mehrfach von ihm ergänzt wurde. Das Besondere an diesem Werk ist die Akribie der statistischen Auswertung politischer Morde und deren Gerichtsverfahren, die so das rechts-konservative Justizsystem der frühen Weimarer Republik entlarvte. Er dokumentierte, dass nahezu alle politischen Morde aus rechter Gesinnung ungesühnt blieben, im Gegensatz zum harten Verfolgen der wenigen Morde von Linksextremen. In weiteren Publikationen enttarnte er die Aktivitäten der „Schwarzen Reichswehr“, die später den Nucleus der nationalsozialistischen Bewegung bilden sollten. Er übersetzte Schriften des englischen Pazifisten und späteren Literaturnobelpreisträgers Bertrand Russell, kämpfte mit Albert Einstein in der „Deutschen Liga für Menschenrechte“, bereitete den mathematischen Nachlass von Karl Marx zur Publikation auf, schrieb vielbeachtete Artikel für die „Weltbühne“ und war als prominentes Gesicht der intellektuellen Szene der Weimarer Republik u. a. mit Heinrich Mann und Lion Feuchtwanger befreundet.

Dieses politische Engagement widersprach den Gepflogenheiten der herrschenden wissenschaftlichen Kultur. In mehreren Disziplinarverfahren versuchten ab 1924 kritische Kollegen sowie rechtsgerichtete Burschenschaften seine Universitätskarriere zu beenden. Emil J. Gumbel verkörperte den idealen Feind des Nationalsozialismus: Ein gelehrter Pazifist, der unerschrocken und mit scharfer Zunge publizierte und dabei durch seine faktenbasierte-mathematische Arbeitsweise inhaltlich kaum angreifbar war. In Berlin entging er nur durch Zufall einer standrechtlichen Erschießung. Seine Familie wurde in Heidelberg drangsaliert und in der nationalen Presse verunglimpft, seine Schriften wurden verboten und verbrannt. Als erster Wissenschaftler verlor er – aufgrund politischer Ideale – seine Stelle an der Universität.

Gumbel floh 1933 nach Frankreich und baute sich in Lyon eine neue Existenz auf. Wissenschaftlich arbeitet er dort am Fundament der Extremwert-Statistik. Mit dem Einmarsch deutscher Truppen wurde 1940 aber auch Frankreich zu gefährlich. In einer spektakulären Flucht nach New York entkam er nur knapp der Gestapo. Seine Familie konnte erst später, auf getrennten Wegen u. a. durch die Karibik, zu ihm finden. In den USA wurde er zu einem weltweit bekannten Statistiker. Kein Wasserbauprojekt (Staudämme, Deiche etc.) wird heute ohne seine Formeln realisiert

und in vielen anderen Gebieten (z.B. Bruchstärken von Materialien, Lebenszeitverteilungen im Versicherungswesen, finanzielle Verluste im Bankwesen) sind seine Formeln gängiges Werkzeug. Er ist Namensgeber der Gumbel-Verteilung und der Gumbel-Copula. Jeder Statistiker kennt diese Formeln, weitestgehend vergessen ist jedoch sein politisches Wirken. Dies gilt es gerade in Zeiten zunehmender Radikalisierung des politischen Umgangs und rechter Gewalttaten zu erinnern.

Begleitet von einer durch Lexuri Fernández, Werner Frese, Matthias Scherer, Isabella Wiegand und Annette Vogt erarbeiteten Wanderausstellung mit ersten Stationen in München und Heidelberg¹ (Abb. 1) sowie einer Kabinettausstellung im Foyer des Universitätsarchivs² ging am 22. Juli 2019 eine von der Stadt-Heidelberg-Stiftung und dem Freundeskreis für Archiv und Museum der Universität Heidelberg geförderte Tagung im Universitätsarchiv Heidelberg³ der Frage nach, wie ein Statistik-Professor zum gefürchteten Gegner der Nationalsozialisten werden konnte. Anhand interdisziplinär ausgerichteter Vorträge wurden dazu seine Lebens- und Werkstationen in den jeweiligen historischen Kontext eingebettet.



Abb. 1: Ausstellung „Statistiker – Publizist – Pazifist – Im Kampf gegen Extreme und für die Weimarer Republik“ vom 16. Juli bis 19. Oktober 2019 im Universitätsmuseum Heidelberg.

¹ <https://www.groups.ma.tum.de/mathfinance/ausstellung-emil-gumbel/> (abgerufen am 23.03.2021).

² <https://www.uni-heidelberg.de/de/newsroom/zwischen-unehre-und-kohlrueben> (abgerufen am 23.03.2021).

³ <https://www.uni-heidelberg.de/uniarchiv/gumbel-tagung.html> (abgerufen am 23.03.2021).

Entsprechend zum Ablauf der Tagung behandeln die ersten Beiträge in diesem Band „Leben und Werk“ Gumbels, beginnend mit seiner Heidelberger Zeit. Nach einer Einführung von Eike Wolgast (Heidelberg) über „Emil Julius Gumbel als *homo politicus*“ folgen die Beiträge von Christian Jansen (Trier) „Emil Julius Gumbel in seiner Heidelberger Zeit“ und Klaus-Peter Schroeder (Heidelberg) mit dem vorangestellten Zitat „Die Studentenschaft wird nicht eher ruhen, bis sein Kopf rollen wird“ – Emil Julius Gumbel im Fadenkreuz des NSDStB. Es folgt Gumbels Beziehungsgeflecht, bei dem Isabella Wiegand (München) zunächst „Gumbel und sein Werk bei den zeitgenössischen Literaten“ untersucht. Annette Vogt (Berlin) widmet sich „Emil Julius Gumbels Aktivitäten in Berlin, Moskau, Paris und Lyon“ und – ebenfalls als Ergänzung für diesen Band – Harald Maier-Metz (Marburg) der Verbindung von „Albrecht Götze und Emil Julius Gumbel“. Den Abschluss bildet der Beitrag von Lexuri Fernández und Matthias Scherer (München) „Looking for an ideal solution“ – Emil J. Gumbel als Mathematiker, politischer Publizist und Privatperson“.

Die Rubrik „Nachleben und Nachlass“ beinhaltet vornehmlich Ergänzungen zur Tagung. Sie eröffnet der Abdruck des von Matthias Scherer (München) geführten und mit Isabella Wiegand (München) editierten Zeitzeugen-Interviews mit Heinrich Hannover „Ich habe noch nicht 10% von dem geschrieben, was ich wusste ...“. Es folgen Überblicke zu Archivbeständen von Frank Mecklenburg (New York) über „Die Sammlung „Emil Julius Gumbel“ im Archiv des Leo Baeck Instituts New York“ sowie Ingo Runde und Simon Stewner (Heidelberg) zu „Ausstellung und Akten zu Emil Julius Gumbel im Universitätsarchiv Heidelberg“. Bereits auf der Tagung hatte Andreas Kieffer (Ludwigsburg) das Vorgehen bei Restaurierungsarbeiten an Gumbel-Beständen demonstriert: „Die Chemie stimmt – eine Wiederbegegnung des Restaurators mit der restaurierten Akte Gumbel“. Zu den in diesem Band ebenfalls dokumentierten Höhepunkten der Tagung gehörten der Besuch eines im Karlstorkino vorab gezeigten Dokumentarfilms über Gumbel, dessen Entstehung der Regisseur David Ruf (Berlin) in seinem Beitrag „Der vergessene Gumbel“ behandelt, sowie die Vorführung des vom Lernort Kislau 2019 produzierten Motion Comics „Eine Kohlrübe als Kriegsdenkmal“, den Andrea Hoffend (Kislau) vorstellt. Damit schließt sich der Kreis von der historischen Darstellung der Person Emil Julius Gumbel über sein Nachleben bis zur ganz aktuellen Relevanz für eine demokratische Gesellschaft im 21. Jahrhundert.

München und Heidelberg im März 2021

Ingo Runde und Matthias Scherer

Einführung: Emil Julius Gumbel als *homo politicus*

Eike Wolgast

Im Januar 1992 veranstaltete die Universität Heidelberg anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstags von Emil Julius Gumbel eine Akademische Gedächtnisfeier mit Ansprachen des Rektors Prof. Dr. Peter Ulmer und der Oberbürgermeisterin Beate Weber, einem Vortrag von mir sowie einer Würdigung des Statistikers Gumbel durch Prof. Dr. Hartmut Kogelschatz. Die Texte – mein Vortrag in stark erweiterter Fassung – sind 1993 gedruckt worden. Gumbels Schwester Helene, die damals in Kadima (Israel) lebte, bedankte sich für das ihr zugeschickte Exemplar mit den Worten: *Selbstbewusst, wie er war, hätte er gefunden, dass er es verdient hätte*. Durch dieses Urteil sehe ich mich legitimiert, zu Beginn der heutigen Tagung über Gumbel ein Grußwort zu sprechen, abgesehen von der freundlichen Aufforderung durch den Direktor des Universitätsarchivs Heidelberg, Herrn Dr. Runde. Um es nicht bei allgemeinen Bemerkungen zu belassen, sollen, ohne damit den Referentinnen und Referenten vorgreifen zu wollen, im Folgenden fünf Punkte kurz berührt werden:

- 1) der Forschungsstand zum *homo politicus* Gumbel,
- 2) Gumbel als Justizkritiker,
- 3) Gumbels Bewertung Hitlers und des frühen Nationalsozialismus,
- 4) Gumbels Aufdeckung der Geheimrüstung,
- 5) Gumbel und Heidelberg nach 1945.

Zu 1): Nachdem zwischen 1979 und 1982 mehrere Schriften Gumbels im Heidelberger Verlag „Das Wunderhorn“ nachgedruckt worden waren, erschienen 1991 gleich zwei sehr informative Auswahlgaben von Texten, eingeleitet mit ausführlicher Biographie, von Annette Vogt und von Christian Jansen¹; 1993 erschien meine Studie² und im gleichen Jahr schloss Arthur David Brenner seine Dissertation an der Columbia University ab, die 2001 in Boston im Druck erschien³. Da-

¹ Emil Julius GUMBEL, Auf der Suche nach Wahrheit. Ausgewählte Schriften, versehen mit einem Essay von Annette VOGT, Berlin 1991 (Biographie S. 7–45); Christian JANSEN, Emil Julius Gumbel. Porträt eines Zivilisten, Heidelberg 1991 (Biographie S. 7–77).

² Eike WOLGAST, Emil Julius Gumbel – Republikaner und Pazifist, in: Emil Julius Gumbel 1891–1966, Heidelberg 1993, S. 9–52.

³ Arthur D. BRENNER, Radical Pacifist, Refractory Professor – a Political and Intellectual Biography of Emil J. Gumbel, phil. Diss. Columbia 1993; DERS., Emil J. Gumbel. Weimar German Pacifist and Professor, Boston-Leiden 2001.

nach ist es offensichtlich wieder still um Gumbel geworden, bis sein Leben und Wirken 2018/19 Gegenstand von filmischen Aktivitäten geworden sind. Unter der Leitung von Annette Vogt (Berlin) und Matthias Scherer (München) wurde zudem eine Wanderausstellung über Gumbel erarbeitet (im Heidelberger Universitätsmuseum 16. Juli–19. Oktober 2019 zu sehen). Auch in dem 2019 in zweiter, stark erweiterter Auflage erschienenen Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932, bearbeitet von Dagmar Drüll, ist Gumbel ausführlich dokumentiert⁴.

Zu 2): Einen Namen in der politischen Welt machte sich Emil Julius Gumbel Anfang der zwanziger Jahre als Justizkritiker und Spezialist für rechtsextreme politische Geheimbünde. 1921 erschien seine Schrift „Zwei Jahre Mord“⁵, 1922 eine erweiterte Fassung „Vier Jahre politischer Mord“. Es folgten 1924 „Verschwörer. Beiträge zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde seit 1918“, dann 1929 „Verräter verfallen der Feme“. Opfer/Mörder/Richter 1919–1929“⁶ sowie 1931 „Lasst Köpfe rollen“. Faschistische Morde 1924–1931“. In einem autobiographischen Aufsatz erklärte Gumbel 1941 über seinen ersten Traktat, dass *dessen Folgen mein weiteres Leben beeinflussten*⁷. Er war im Übrigen ein versierter Mehrfachverwerter seiner Publizistik⁸ und scheute sich nicht, ganze Absätze wörtlich in die nächste Veröffentlichung zu übernehmen und einzelne Kapitel seiner Schriften in zahlreichen Tageszeitungen vorab oder erneut erscheinen zu lassen.

Gumbels Methode bestand – vor allem in den ersten kürzeren Schriften – darin, die politischen Gewalttaten und ihre Sühnung durch die Gerichte aufzulisten und zu kontrastieren – so in „Zwei Jahre Mord“: Opfer und Urteile gegen Personen, die an der Münchener Räterepublik beteiligt waren, zu denen, die am Kapp-Putsch teilgenommen hatten. Seine Profession als mathematischer Statistiker beeinflusste sein methodisches Vorgehen auch in seinen politischen Schriften: genaue Recherche; Erfassung aller wichtigen Fakten; Tabellen und Übersichten als Argumentationshilfe; Beschränkung auf gesichertes Material, das bereits öffentlich bekannt war – durch Gerichtsverhandlungen, Zeitungsberichte, Parlamentsdebatten oder ähnliches. In den Schriften ab 1924 verbarg er in der Kommentierung der von ihm vorgelegten Fakten Sympathie und Antipathie nicht. Besonders in der Motivanalyse für das Verhalten der Richter änderte sich seine Beurteilung. 1922

⁴ Dagmar DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932, 2. Aufl. Wiesbaden 2019, S. 309–311.

⁵ Die Titelgebung schloss sich vermutlich an Gumbels erste Publikation an: Vier Jahre Lüge. Berlin 1919.

⁶ Untertitel: Abschließende Darstellung von E. J. Gumbel unter Mitwirkung von Berthold Jacob und Ernst Falck. 400 S. Schlussvermerk auf S. 399: *Die technischen Arbeiten und speziell die Aufstellung des Namensverzeichnisses und der Tabellen besorgte Marieluise Solscher*, Gumbels spätere Frau.

⁷ Emil Julius GUMBEL, Der Professor aus Heidelberg (1941); zitiert nach JANSEN, Gumbel (wie Anm. 1), S. 90.

⁸ Vgl. die Bibliographie bei Jansen, GUMBEL (wie Anm. 1), S. 392–429; vgl. auch BRENNER, Gumbel (wie Anm. 3), S. 199–202.

hielt er den Juristen zugute, dass sie nicht bewusst Rechtsbeugung betreiben wollten. Ihr Handeln erklärte er stattdessen im Wesentlichen sozialpsychologisch: *Es fehlt ihnen das Bewusstsein für die Strafbarkeit ihrer Handlungen. Ihr Wertmaßstab ist – natürlicherweise – die alte Zeit, in der die Anhänger der Rechtsparteien unbestritten die obere Schicht bildeten. Daher ist ihnen der Gedanke, dass aus dieser Kaste eine Reihe von unbestrittenen Mördern und Mordanstiftern hervorgehen könnte, unvorstellbar. [...] Der Mörder [...] gehört derselben sozialen Schicht, demselben Leben an wie der Richter. Die Richter und die Mörder sind Fleisch von einem Fleisch, Blut von einem Blute*⁹. 1929 beurteilte Gumbel dagegen politischen Mord von rechts nach dem marxistischen Klassenkampschema. Die Morde hatten für ihn jetzt ihre Ursache im *Schutzbedürfnis des Großkapitals, dessen Herrschaft während kurzer Zeit aussetzte und auf längere Zeit erschüttert schien. Die psychischen Voraussetzungen für die Anwendung dieser politischen Waffe lieferten Krieg und Inflation; die Garantie dafür, dass die Methode gefahrlos angewandt werden konnte, bot die deutsche Justiz*¹⁰. *Der deutsche politische Mord* wurde als *der Klassenkampf des Großkapitals* definiert¹¹.

Zu 3): Den Nationalsozialismus und Hitler als Person hat Gumbel – wie viele Beobachter der politischen Szene – 1923/24 unterschätzt. Hitler wurde von ihm gewürdigt als *ein glänzender Redner, ein ausgemachter Demagoge* und als jemand, der gerade deshalb Erfolg hat, weil *er sagt, was an jedem Stammtisch jeden Tag wiedergekaut werden kann*¹². Seine Gefolgschaft rekrutierte sich nach Gumbels Analyse aus dem Kleinbürgertum, das sich *dem Untergang verfallen* fühlte, bzw. aus dem *verarmten Mittelstand*, der durch den Krieg *ideell und materiell zerschlagen worden ist*¹³. Mit der nicht untypischen Arroganz des Weimarer Linksinтеллекuellen erklärte Gumbel 1924, dass der Nationalsozialismus schon *den primitivsten rationalen Ansprüchen widerspräche: Er ist eine Leidenschaft, entstanden aus der wirtschaftlichen Not und der dadurch herbeigeführten seelischen Verbitterung. Mit den Formen einer realen Politik hat er nichts zu tun. Sein ganzes Vorstellungsbild entstammt der Romantik. Die Grundlagen der wirklichen Politik werden bewusst ignoriert*¹⁴. Die *wissenschaftliche Begründung* des sozialökonomischen Programms ist *außerordentlich dürftig*¹⁵. Den antisemitischen vierten Artikel des Parteiprogramms befand er 1924 für einen *vollendeten Unsinn*¹⁶.

In der Emigration deutete Gumbel den Nationalsozialismus dann ganz nach dem Klassenkampschema. In seiner Rezension der Hitler-Biographie von Rudolf

⁹ Süddeutsche Sonntagszeitung 14. Mai 1922; zitiert nach JANSEN, Gumbel (wie Anm. 1), S. 60.

¹⁰ GUMBEL, Verräter (1929), S. 23.

¹¹ Ebd., S. 32.

¹² GUMBEL, München von heute, in: Die Sonntagszeitung. Heilbronn, 8. Juli 1923; zitiert nach JANSEN, Gumbel (wie Anm. 1), S. 267.

¹³ GUMBEL, Verschwörer (1924), S. 180.

¹⁴ Ebd., S. 177.

¹⁵ Ebd., S. 181.

¹⁶ Ebd., S. 178.

Olden¹⁷ kritisierte er 1936, dass der Verfasser den Klassenkampf als Erklärungsmoment ganz außer Acht gelassen habe, insofern er nicht deutlich mache, welchen Mächten die Nationalsozialisten dienen: der Schwerindustrie und den Junkern. Als besondere Leistung Hitlers erklärte er, *die Hungernden zur Verteidigung des Besitzes zu mobilisieren*. Wie Gumbel den Schlüssel für die deutsche Schuld am Ersten Weltkrieg in der Politik des Kaiserreichs auf der Ersten Haager Friedenskonferenz 1907 sah, so für die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 im Staatsstreich Papens gegen Preußen 1932.

Zu 4): Die spezifischen Heidelberger Gegebenheiten waren nur vordergründig die Ursache für den weit verbreiteten Hass auf Gumbel, dessen Äußerungen über das *Feld der Unehre* (1924) und die Kohlrübe als Kriegsdenkmal (1932) die Gemüter der „national“ Empfindenden in Wallung brachten. In einem Artikel im „Heidelberger Tageblatt“ verdeutlichte Gustav Radbruch Ende 1930, dass bei den Protesten gegen die Verleihung des Professorentitels in Wahrheit *Gumbels Enthüllungsfeldzüge gegen die politischen und Fememorde, gegen die Geheimrüstungen gemeint sind*¹⁸. 1924 hatte Gumbel eine umfangreiche Schrift (224 Seiten) veröffentlicht: „Verschwörer. Beiträge zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde seit 1918“ – ein sorgfältig recherchiertes, sich vor allem auf Quellen in der rechtsgerichteten Presse stützendes Handbuch über Organisation und Ziele der zahlreichen Geheimbünde sowie ihre Netzwerke. Ausführlich beschäftigte er sich dabei mit der sogenannten Schwarzen Reichswehr¹⁹, die er definierte als *jede militärisch formierte Organisation, die mit der Reichswehr durch Ausbildung, Munitionsbeschaffung, Unterbringung oder Finanzierung oder anderswie im Zusammenhang steht*²⁰. In diesem Kontext attestierte er der Sozialdemokratie *staatspolitische Unfähigkeit*, da sie es 1918/19 versäumt habe, eine republikanische Wehrmacht aufzustellen, obwohl dies nach Gumbels Auffassung damals *außerordentlich leicht gewesen wäre, wenn man sich nur auf die 1918 vorhandene scharf antimonarchistische Einstellung der Mannschaften und insbesondere ihren Hass gegen die Offiziere* gestützt hätte. Gumbel konstruierte den Gegensatz: das Offizierskorps – *monarchistisch und im Grunde für die Fortführung der Menschenschlächtere*i vs. die gesamten Mannschaften – *antimonarchistisch, republikanisch, revolutionär*. Neue Offiziere hätten sich aus den Mannschaftsdienstgraden, die im Krieg Offiziersfunktionen ausgeübt hatten, rekrutieren lassen. Stattdessen habe die SPD zugelassen, dass die Reichswehr sich aus den Freikorps konstituiert hatte und der stattliche Rest als „Schwarze Reichswehr“ weiterbestand²¹. Ob Gumbel mit seiner Auffassung von der grundsätzlichen Dichotomie

¹⁷ Vgl. VOGT, Suche (wie Anm. 1), S. 222–225 (Zitat S. 224).

¹⁸ Gustav RADBRUCH, Protest gegen einen Protest. Universität und der Fall Gumbel (Heidelberger Tageblatt, 12. Nov. 1930), in: DERS., Gesamtausgabe Bd. 12, Heidelberg 1992, S. 118–120 (Zitat S. 118).

¹⁹ GUMBEL, Verschwörer (1924), S. 100–117 (Zitat S. 100).

²⁰ GUMBEL, Verräter (1929), S. 213.

²¹ Zum Versagen der SPD gegenüber dem Aufbau eines republikanischen Heeres vgl.

Offiziere – Mannschaften 1918 und der revolutionären Kampfbereitschaft der letzteren Recht hatte, mag offenbleiben. Die Schwarze Reichswehr war in seiner Sicht in erster Linie für den Bürgerkrieg gedacht, nicht gegen einen äußeren Feind.

Wegen der Aufdeckung der friedensvertragswidrigen Geheimrüstung wurde Gumbel dreimal²² mit Landesverratsverfahren überzogen, die aber alle erfolglos endeten. Im Zusammenhang der Publikmachung der Geheimbünde und ihrer Verbindungen zur Reichswehr setzte Gumbel auch seine Justizkritik fort. Wieder verglich er milde und wenige Strafen gegen Rechts mit drakonischen und zahlreichen Strafen gegen Links. Dass überhaupt rechte Täter etwas schärfer bestraft wurden als vor 1923, erklärte er 1929 mit der *Festigung des Kapitalismus*, der es sich jetzt auch leisten könne, seine Vorkämpfer bestrafen zu lassen. Es wurden aber, wie er rügte, nur Individualfälle abgeurteilt statt die Organisationen, die dahinterstanden, zu untersuchen²³. An der Gesamttendenz seiner Urteilsschelte änderte sich nichts: Die Verbände bilden *eine Gemeinschaft zum Schutz der Großagrarien wie der Schwerindustrie*, die NSDAP ist eine *vorzügliche Kapitalschutzgarde*²⁴. Der Staatsgerichtshof *realisiert die Vereinigung von Bourgeoisie mit dem Feudalismus*²⁵.

Gumbels besondere Position unter den professoralen und den nichtbeamteten Intellektuellen der Weimarer Republik bestand darin, dass er bis zu seiner Entlassung 1932 seine Existenz als Wissenschaftler strikt von seinen schriftlichen und mündlichen Äußerungen als *homo politicus* getrennt hielt. Sowohl Karl Jaspers in seinem Minderheitsvotum 1925 als auch Radbruch als Verteidiger 1932 stellten dies fest. Gumbel stand damit in entschiedenem Gegensatz zu seinen „national“ gesinnten Kollegen – wie etwa dem Physiker Philip Lenard – die sich nicht scheuten, ihre politischen Anschauungen in ihre Lehrveranstaltungen hineinzutragen. Gumbel hat die Schranken zwischen beiden Formen seines Handelns erstmals öffentlich durchbrochen, als er in seiner Selbstdarstellung in dem Sammelband „Freie Wissenschaft“ (Straßburg 1938) am Schluss bekenntnishaft schrieb: *Der Willensimpuls, der mich zu meinen wissenschaftlichen Arbeiten treibt, knüpft bei mir an die Zuversicht an, dass die mathematische Statistik in einer sozialistischen Planwirtschaft eine entscheidende Rolle spielen wird*²⁶. Gustav Radbruch, der

GUMBEL, *Verschwörer* (1924), S. 100 f. (ebd., die Zitate). Schon in „Vier Jahre Lüge“ (Berlin 1919), S. 30 hatte er die *besonders schwere Schuld*, die die SPD auf sich geladen habe, angeprangert: *Während des ganzen Krieges hat die Partei nichts wirkliches gegen das Lügensystem getan. Im Gegenteil, sie hat es tatkräftig unterstützt.*

²² So Gumbel selbst in seinem autobiographischen Abriss in: E. J. GUMBEL (Hg.), *Freie Wissenschaft. Ein Sammelband aus der deutschen Emigration*, Straßburg 1938, S. 268.

²³ Vgl. GUMBEL, *Verräter* (1929), S. 336 f.

²⁴ GUMBEL, *Laßt Köpfe rollen* (1931), wieder abgedruckt bei VOGT, *Suche* (wie Anm. 1), S. 50.

²⁵ GUMBEL, *Verräter* (1929), S. 377.

²⁶ GUMBEL, *Freie Wissenschaft* (wie Anm. 22), S. 268. Christian Jansen hat allerdings darauf aufmerksam gemacht, dass beide Tätigkeitsbereiche von Gumbel bereits in seiner Publikation „Klassenkampf und Statistik. Eine programmatische Untersuchung“ (erschienen Amsterdam 1928; zuerst 1926 in russischer Sprache) unmittelbar verbunden

einzigste Heidelberger Professor, dem Gumbel vor wie nach 1945 in kollegialer Freundlichkeit verbunden blieb, ließ im September 1949 den früheren Mannheimer, 1933 emigrierten Juristen Hugo Marx wissen, Gumbel habe ihm *über seine jetzige Ansicht von Marxismus geschrieben, sehr abgewogen zwischen Zustimmung und Kritik und ganz in dem mir richtig erscheinenden Sinne. Sogar er scheint weiser geworden zu sein*²⁷.

Zu 5): Gumbel blieb für die Universität Heidelberg auch nach 1945 ein personalisiertes Trauma. Die Philosophische Fakultät und der Senat waren selbst nach der Beseitigung der nationalsozialistischen Herrschaft nicht bereit, sich einzugehen, dass sie 1932 versagt hatten, als sie unter dem Druck der rechtsextremen Studentenschaft beim badischen Kultusministerium mit großem Aufwand nationaler Phraseologie den Entzug der *venia legendi* Gumbels erwirkten. Im Gegenteil hielten sie daran fest, Gumbel zu Recht ausgestoßen zu haben. Als sein erbittertester Gegner erwies sich Alfred Weber²⁸. Als Gumbel 1947 Gustav Radbruch wissen ließ, er wolle nicht nach Deutschland zurückkehren, sei aber bereit, zu *Gastvorlesungen an eine deutsche Universität* zu kommen²⁹ – gemeint war fraglos Heidelberg –, sah Weber *keinen anderen Ausweg, als etwa zu sagen: ‚Statistik ist an der Universität zurzeit in zufriedenstellender Weise vertreten‘*. Außerdem sei in der gewärtigen *Elends- und Unsicherheitssituation Deutschlands* eine Rückberufung von etablierten Emigranten ein reiner Akt der Demonstration, mit dem besser gewartet werden solle³⁰. 1950 befand der Rektor, der Chemiker Karl Freudenberg (seit 1926 Ordinarius in Heidelberg), als es um eine Rückberufung von Arnold Bergstraesser ging, der 1932 im zweiten Untersuchungsausschuss die Rolle des

waren; abgedruckt bei JANSEN, Gumbel (wie Anm. 1), S. 131–148. In „Bruchstücke der Memoiren“, die er *in his 70s* verfasste, bestand Gumbel dagegen darauf, er habe während seines ganzen Lebens *always executed my profession[al responsibilities] independently of my convictions*; zitiert nach BRENNER, Gumbel (wie Anm. 3), S. 187; zum Problem vgl. ebd., S. 187–190.

²⁷ Gustav RADBRUCH, Gesamtausgabe Bd. 18: Briefe Bd. 2 (1919–1949), Heidelberg 1995, S. 316 (der Text ist offenbar nicht erhalten).

²⁸ Vgl. Eberhard DEMM, Von der Weimarer Republik zur Bundesrepublik. Der politische Weg Alfred Webers 1920–1958, Düsseldorf 1999, S. 50–56. Schon anlässlich des ersten Untersuchungsverfahrens 1923 sprach Weber von ihm als *dieser widerliche Gumbel* (ebd., S. 51) und forderte 1925 vom Kultusminister Remmele die Entfernung Gumbels von der Universität. Den von Gumbel geförderten antiannexionistischen Bund Neues Vaterland bezeichnete Weber 1921 als *überpazifistisches Idiotenpack* (an Else Jaffé, 21. Dez. 1921); zitiert nach Eberhard DEMM, Geist und Politik im 20. Jahrhundert. Gesammelte Aufsätze zu Alfred Weber, Frankfurt a. M. 2000, S. 283 f. und Anm. 54. Andererseits stellte Weber 1929 fest: *Die wissenschaftliche Qualifikation von Kollegen Gumbel steht ganz außer Zweifel*, und hielt die Verleihung des Professorentitels lediglich für verfrüht, grundsätzlich aber für gerechtfertigt; vgl. Alfred Weber-Gesamtausgabe Bd. 10: Ausgewählte Briefe, hrsg. von Eberhard DEMM und Hartmut SOELL 2. Halbband, Marburg 2003, S. 571.

²⁹ UB Heidelberg, Heid. HS 3716 III F 421,8 (Gumbel an Radbruch, 14. März 1947).

³⁰ Weber-Gesamtausgabe Bd. 10 (wie Anm. 28), S. 628.

Anklägers übernommen hatte, weshalb jetzt offenbar zu befürchten stand, dass der „Fall Gumbel“ erneut zur Sprache kommen würde, beide Fälle seien strikt zu trennen: *Gumbel ist wegen unwürdigen Verhaltens von einem durchweg nicht nazistischen Senat entfernt worden*³¹.

Als 1956 am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften ein Extraordinariat für Statistik zu besetzen war und die Fakultät eine Liste aufstellte, teilte das Ministerium mit, dass Gumbel *auf Grund eines Wiedergutmachungsbescheids rechtlichen Anspruch auf eine Berufung habe*. Der Althistoriker Hans Schaefer (seit 1941 Ordinarius in Heidelberg), der Altphilologe Otto Regenbogen (seit 1925 Ordinarius in Heidelberg und selbst im Dritten Reich diskriminiert) sowie der Zeitungswissenschaftler Hans von Eckardt (1933 als a. o. Prof. entlassen, 1946 reaktiviert) betonten in der Fakultätssitzung vom 6. Juni 1956, *dass die Person (im Protokoll unterstrichen) Prof. Gumbels für die Universität untragbar sei*; außerdem sei er zu alt für eine Berufung (Jg. 1891). Schaefer hob *nachdrücklich die universitätspolitische Bedeutung dieses Falles* hervor. *Es herrscht Übereinstimmung, dass eine Aufnahme Herrn Gumbels in die Fakultät mit allen Mitteln verhindert werden muss*³². Alfred Weber erstattete mit Datum vom 26. Juni 1956 ein ausgesprochen böswilliges und emotional-ressentimentgeladenes Gutachten, das zeigte, dass er nichts aus der Vergangenheit gelernt hatte. Er denunzierte Gumbel geradezu, dieser habe sich, solange er in Deutschland lebte, *als Kommunistenfreund geriert*, und diffamierte ihn als *rücksichtslosen, undisziplinierten Mann*. Seine *von der Wiedergutmachungsbehörde kreierte Stellung als Ordinarius* beruhte für Weber *auf einer reinen Fiktion*. Apodiktisch stellte er fest: *Keine Universität hat ihn für eine solche Stelle vorgeschlagen und keine auch im heutigen Deutschland würde ihn berufen*. Für die Universität Heidelberg zog Weber das Fazit: *Es wäre eine bewusste geistige Selbstbeschädigung, wenn sie jemanden, der schon einmal ihre geistige Gemeinschaft aufs schwerste verletzt hat, jetzt unter dem Titel Wiedergutmachung in ihren Lehrkörper sich aufzwingen ließe*³³. Der Engere Senat stellte in seiner Sitzung vom 10. Juli 1956 fest, dass das Ministerium *die fiktive Laufbahn Gumbels anerkannt habe, ohne die Universität anzuhören*. *Eine Etatisierung einer Professur Gumbels im Rahmen der Universität Heidelberg (ist) weder der Professorenschaft noch der Studentenschaft zumutbar* – als ob die Studentenschaft von 1956 mit der von 1932 politisch vergleichbar wäre, eine Gleichsetzung, die auch Alfred Weber suggestiv vornahm. Der Dekan Gadamer erhielt den Auftrag, für das Ministerium eine Formulierung aufzusetzen *hinsichtlich der nicht abzusehenden Konsequenzen, die eine Einsetzung in Heidelberg zur*

³¹ Zitiert nach Kilian Peter SCHULTES, Die Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Heidelberg 1934–1946. Phil. Diss. Heidelberg 2008, S. 611. Zur Rückberufung Bergstraessers vgl. ebd., S. 610–612; vgl. auch Dorothee MUSSGNUG, Die vertriebenen Heidelberger Dozenten, Heidelberg 1988, S. 231–236.

³² UAH, H-IV-201/6 Fakultätssitzungen 1955/56 (6. Juni 1956).

³³ Alfred Weber-Gesamtausgabe Bd. 9: Politik im Nachkriegsdeutschland, hg. von Eberhard DEMM, Marburg 2001, S. 693 f.

*Folge haben würde*³⁴. In der Fakultätssitzung vom 18. Juli 1956 wurde auf Antrag Schaefers beschlossen, Gumbel *in keiner Weise im Vorlesungsverzeichnis zu führen*.³⁵ Um seine wissenschaftliche Reputation zu untergraben, wurde ein Gutachten eingeholt, das wunschgemäß bestätigte, dass Gumbel für den Lehrstuhl *aus wissenschaftlichen Gründen nicht in Betracht kommt*. Die Fakultät leitete das Gutachten an das Ministerium weiter mit der Bitte, nach der früher eingereichten Liste zu verfahren.³⁶ Im Sommersemester 1957 wurde Rolf Wagenführ als persönlicher Ordinarius berufen.

Gumbel hat von den Heidelberger Vorgängen offenbar nichts erfahren, sondern sich mit der Zuerkennung der Rechtsstellung eines Ordinarius emeritus durch das Ministerium zufriedengegeben. Seit Radbruch 1949 gestorben war, waren seine Verbindungen zu Angehörigen der Universität ganz abgebrochen. Eine indirekte neue Beziehung knüpfte sich Anfang der fünfziger Jahre zu Karl Jaspers in Basel, 1924 Mitglied im ersten Untersuchungsausschuss gegen Gumbel³⁷. Gumbel ließ Jaspers Ende 1952 die Nachricht vom Tode seiner Frau zukommen, Jaspers reagierte darauf sehr freundlich: *Dies Zeichen Ihres Daseins erinnerte mich an eine lang vergangene Zeit, als wir beide zwar persönliche Gegner, aber in der Sache einig waren. Es handelte sich um die Freiheit der Lehre an der Universität*. Es folgte ein brieflicher Austausch über politische Fragen, vor allem über die Gefahren der Wiederbewaffnung für die westdeutsche Demokratie, wobei Gumbel mit Jaspers' Zustimmung der entstehenden Bundeswehr vermutungsweise eine politische Rolle zuschrieb, wie sie die Reichswehr in der Weimarer Republik innegehabt hatte. Mindestens zweimal – 1955 und 1956 – besuchte Gumbel während seiner Europaaufenthalte Jaspers. Auf Gumbels Bitte verfasste dieser im März 1956 ein Gutachten im Zusammenhang mit dessen Wiedergutmachungsverfahren. In ihm erklärte er abschließend: *Ob er [sc. Gumbel] in einem Deutschland, das nicht nationalsozialistisch geworden wäre, aber ein nationalistisches Regime erhalten hätte, Ordinarius geworden wäre, ist mir zweifelhaft. [...] Mir scheint der entscheidende Punkt, dass die wissenschaftliche Qualifikation ohne die Einwirkung außerwissenschaftlicher Gesichtspunkte zu einer Berufung hätte führen müssen*. Das benevolente Urteil des Philosophen stand damit in diametralem Gegensatz zu dem malevolenten Urteil des Soziologen – beide verstanden von der Spezialdisziplin Gumbels vermutlich gleich wenig. Das Kultusministerium folgte dem Urteil Jaspers' und billigte Gumbel den Rechtsstatus eines ordentlichen Professors zur Wiederverwendung zu – die Heidelberger Reaktion auf die vom Ministerium vorgeschlagene Berufung Gumbels ist im Vorhergehenden beschrieben worden.

³⁴ UAH, H-IV-063/2 Sitzungen des Engeren Senats (10. Juli 1956).

³⁵ Wie oben Anm. 32 (18. Juli 1956).

³⁶ Wie oben Anm. 32 (28. Nov. 1956); das Gutachten stammte von Prof. Hans Kellerer (1902–1976), der seit 1953 an der Freien Universität Berlin lehrte.

³⁷ Zum Folgenden vgl. Carsten DUTT/Eike WOLGAST (Hg.), Karl Jaspers, Korrespondenzen: Politik – Universität, Göttingen 2016, S. 202–211.

Abschließend sei auf zwei Aspekte hingewiesen, die von der Forschung über Gumbel intensiver als bisher in den Blick genommen zu werden verdienten: Gumbels ideologische Grundeinstellung und deren mögliche Veränderungen sowie Gumbels bewusster Internationalismus. In seinem Vorwort zu „Vier Jahre Lüge“ hatte er schon 1919 erklärt: *Das Argument, man dürfe dem Ausland keine Waffen in die Hand geben, ist unberechtigt, denn diese Dinge sind dort längst bekannt. Vielmehr scheint es mir eine internationale Pflicht, dass jeder in seinem Land für Wahrheit und Gerechtigkeit eintritt*³⁸. Daran hat sich Gumbel in seinem ganzen Wirken als *homo politicus* gehalten.

³⁸ GUMBEL, Vier Jahre Lüge (1919), S. 3.

I. Leben und Werk

Emil Julius Gumbel in seiner Heidelberger Zeit

Christian Jansen

Emil Julius Gumbel wurde am 18.7.1891 in München als Sohn eines jüdischen Privatbankiers geboren. Er wuchs auf in einem Milieu, das geprägt war von Welt-offenheit, Aufgeklärtheit und Toleranz, von literarischer und historischer Bildung. Schon als Schüler war er mehrfach im Ausland und sprach mehrere Fremdsprachen. Er stammte zudem aus einer dezidiert liberalen Familie mit mehreren politisch engagierten Mitgliedern, darunter vor allem sein Onkel Abraham (1852–1930), der in seiner Jugend Sozialdemokrat gewesen war und 1914 durch den frühen Kriegstod eines Sohnes zum Pazifisten wurde. Unter dem Pseudonym „Emel“ publizierte er insbesondere zur Kriegsschuldfrage – eines der umstrittensten Themen in der ersten deutschen Republik¹.

Bis zum ersten Weltkrieg verlief Emil Julius Gumbels Lebensweg wenig spektakulär, aber geradlinig in Richtung auf eine wissenschaftliche Karriere. Er studierte in seiner Heimatstadt Nationalökonomie und wurde im Februar 1913 Assistent am Seminar für Statistik und Versicherungswissenschaft bei Georg v. Mayr, wo er am 28.7.1914 zum Dr. oec. publ. promoviert wurde. Der 23-jährige Kriegsfreiwillige, der sich im August 1914 von der allgemeinen Begeisterung hatte anstecken lassen, wandelte sich binnen weniger Monate zum Kriegsgegner und beschloss, sich vor dem Frontdienst zu drücken. Eine Vorbildfunktion hatten für ihn die englischen Dienstverweigerer, ohne dass Gumbel jedoch deren offenen, bis in die Haft führenden Widerstand kopierte. Vielmehr entschied er sich, wohl unter Berücksichtigung der autoritären Verhältnisse im wilhelminischen Kaiserreich, für subtilere, teilweise subversive Formen der Verweigerung. Im Januar 1915 erreichte er seine Beurlaubung „wegen Krankheit“, im Herbst 1915 trat er dem pazifistischen Bund Neues Vaterland (BNV), im April 1917 der pazifistischen, von der SPD abgespaltenen Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) bei. Nach seiner Beurlaubung vom Militär arbeitete Gumbel als Ingenieur in der Flugzeugmeisterei Adlershof bei Berlin und später unter der Obhut von Graf Arco, einem Mitstreiter im BNV, bei Telefunken in der Rüstungsproduktion. Daneben beteiligte Gumbel sich an Aktionen für ein baldiges Ende des Krieges, für die

¹ Vgl. den liebevollen Nachruf seines Neffen: Emil Julius GUMBEL, Abraham Gumbel gestorben, in: Süddeutsche Sonntags-Zeitung. Heilbronn, 4. Januar 1931, sowie neuerdings Ulrich MAIER, Sozialdemokrat, Bankier, Friedensaktivist. Abraham Gumbel (1852–1930), in: Christhard SCHRENK (Hg.), Heilbronner Köpfe VII. Lebensbilder aus vier Jahrhunderten, Heilbronn 2014, S. 111–132.

ihm Graf Arco Rückendeckung gab und die Gumbel rückblickend als *ein großes Erlebnis* bezeichnet hat: *Ich war damals bei einer großen Firma und konnte zum Chef gehen und sagen: „Ich brauche Geld für illegale Druckschriften.“ „So“, sagte er, „das ist doch ein großes Vergnügen, daß man etwas für die Revolution tun kann. Wieviel brauchen Sie denn?“ Er gab mir Geld. Ich gab es weiter; die Broschüren wurden gedruckt und per Post verbreitet*². Außerdem hörte Gumbel nebenher Vorlesungen an der Berliner Universität, u. a. bei den prominenten Pazifisten Georg Friedrich Nicolai und Albert Einstein.

Nachdem Gumbel sich in der Novemberrevolution auf der Seite des parlamentarisch-demokratischen „rechten“ USPD-Flügels, der gegen die Räterepublik für die Wahl zur Nationalversammlung eintrat, engagiert hatte, avancierte er 1919/20 zu einem der führenden Berliner (ehrenamtlichen) Funktionäre der Friedensbewegung und vertrat die deutschen Pazifisten u. a. im März 1919 als Delegierter auf der 1. Internationalen Begegnung der Friedensfreunde in Bern. Da er deshalb nicht in seiner Berliner Wohnung war, entkam er in der Zeit der konterrevolutionären Racheaktionen einem Kommando der berüchtigten Garde-Kavallerie-Schützen-division, die u. a. für die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht verantwortlich ist³. Am 2.10.1919 gehörte er zu den Mitgründern des Friedensbundes der Kriegsteilnehmer, am 1.7.1920 bildete er zusammen mit Carl von Ossietzky, Georg Friedrich Nicolai, Kurt Tucholsky, Berthold Jacob u. a. den Aktionsausschuss *Nie wieder Krieg*, der 1920–22 jeweils zum Jahrestag des Kriegsausbruchs Kundgebungen mit bis zu 500.000 Teilnehmern organisierte. Der im Oktober 1920 mit der USPD-Mehrheit in die SPD übergewechselte Gumbel arbeitete seit 1921 als Lehrer an der Betriebsräteschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin.

Gumbels politischer Standpunkt war – Folge eines ungewöhnlich konsequenten Beharrens auf Rationalität – radikaldemokratisch, libertär und antidogmatisch. Ideologien spielten für ihn keine große Rolle. Gumbel verfiel, anders als viele linke Intellektuelle bürgerlicher Herkunft, nur in geringem Maße dem Proletkult und nie dem Antiintellektualismus. Aus all diesen Komponenten resultierten seine lebenslange Distanz zu den Apparaten der großen Arbeiterparteien und seine Sympathien für die Gewerkschaften, den Syndikalismus und linke Splitterparteien. Sein wichtigstes politisches Vorbild war der englische Mathematiker, Philosoph und Kriegsdienstverweigerer Bertrand Russell, von dessen Werke er einige ins Deutsche übersetzt und herausgegeben hat. In der Gretchenfrage der Linken während der Zwanziger und Dreißiger Jahre, dem Verhältnis zur Sowjetunion, nahm Gumbel, deutlich beeinflusst durch Russell, eine differenzierte Position zwischen Begeisterung und schroffer Ablehnung ein. Er bezeichnete sich mit Russell als *antibolschewistischen Kommunisten* und plädierte zwar für die Abschaffung des

² Christian JANSEN, *Emil Julius Gumbel – Portrait eines Zivilisten*, Heidelberg 1991, S. 12.

³ Ebd., S. 13 mit weiteren Belegen und ähnlichen Vorfällen. Ebd., S. 87–89 Abdruck von „Geschichte einer Plünderung“ – Gumbels Bericht über den Überfall aus der *Freien Zeitung*. Bern vom 7.1., 28.2. und 13.3.1920.

Privatbesitzes an Produktionsmitteln, distanzierte sich aber von dem *entsetzlichen Weg, den die Bolschewiki versucht haben*⁴.

Charakteristisch für Gumbels politische Veröffentlichungen, insbesondere seine frühen Werke, sind die Argumentation mit Zahlen und Statistiken, die weitgehend kommentarlose Dokumentation, ein gewisser Sarkasmus sowie Sinn für skurrile Aspekte in den Argumenten und im Verhalten seiner politischen Gegner, also der Völkischen, Nationalsozialisten und nationalistischen Verfassungsfeinde. Minutiös dokumentierte er in mehreren Büchern⁵ sowie zahllosen Zeitschriftenaufsätzen und Zeitungsartikeln die politischen Morde während der in manchen Regionen bürgerkriegsähnlichen Ausschreitungen in den Anfangsjahren der Weimarer Republik. Berühmt und bis in Schulbücher des 21. Jahrhunderts vorgedrungen ist seine tabellarische Gegenüberstellung der Strafen, die gegen Aktivisten der Münchner Räterepublik verhängt wurden, mit denen, die die Teilnehmer am Kapp-Putsch erhielten. Gumbels Vergleich macht die Einäugigkeit der Weimarer Justiz deutlich, die jede revolutionäre Aktion streng und gnadenlos verfolgte, bei rechten Putschisten und nationalistischen Verschwörern aber auf beiden Augen blind war⁶. Gumbels nüchterner, manchmal trockener Stil dürfte nicht zuletzt eine Rationalisierung des Kriegserlebnisses gewesen sein und stand in krassem Gegensatz zu der Verarbeitung des Krieges durch viele Veteranen, die den Krieg als Rausch und Erfüllung von Wunschphantasien erfahren hatten und Gumbels nüchterne Betrachtungsweise als Provokation empfanden. Diese unterschiedliche Verarbeitung der Kriegserfahrung gehört zu den wichtigsten Ursachen für die Kompromisslosigkeit der innenpolitischen Konfrontation in der Weimarer Republik.

1924 sah Gumbel die Novemberrevolution im Rückblick als völlig gescheitert an. Nur bis zur Regierung Wirth/Rathenau 1921 habe die *Möglichkeit zur Bildung einer demokratischen Republik* bzw. für eine *Republik mit sozialistischem Einschlag*⁷ bestanden. Durch das Bündnis der sozialdemokratischen Regierung mit den Monarchisten hätten *die Farblosen und die entschiedenen Gegner der Repu-*

⁴ Ebd., 194 ff.; Emil J. GUMBEL, *Vom Rußland der Gegenwart*, Mit einem Geleitwort von Albert Einstein, Berlin 1927. Reprint mit einem Vorwort von Ossip Flechtheim, Heidelberg 1982.

⁵ Z. B. Emil J. GUMBEL 1922: *Vier Jahre politischer Mord* (= 5. verbesserte Aufl. von „Zwei Jahre Mord“), Berlin. Reprint mit einem Vorwort von Hans Thill: Heidelberg 1980 und DERS., *Verschwörer. Beiträge zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde seit 1918*, Wien 1924. Reprint mit einem Vorwort von Karin Buselmeier, Heidelberg 1979.

⁶ GUMBEL, *Mord* (wie Anm. 5), S. 99 ff.; vgl. GUMBEL, *Verschwörer* (wie Anm. 5), S. 34 ff. Vgl. zur Rezeption Klaus FÜSSER, *Republikfeindliche Tendenzrechtsprechung in Weimar? Zur Aussagekraft der Gumbel-Mordstatistik*, in: *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 12 (1991) S. 70–96 (doi.org/10.1515/zfrs-1991-0105); zur Übernahme in Schulbücher insb. S. 72. Die Rezeption der „Gumbel-Mordstatistik“ während der Weimarer Republik und nach 1945 ist ein Forschungsdesiderat.

⁷ GUMBEL, *Verschwörer* (wie Anm. 5), S. 217; JANSEN, *Emil Julius Gumbel* (wie Anm. 2), S. 225.